

Posener Zeitung.

N^o 74.

Donnerstag den 28. März.

1850.

Inhalt.

Deutschland. Posen (Wahlangelegenheit); Berlin (Inhalt d. Russischen Note; Verhältn. d. Parteien im Erf. Parl.; bevorsteh. Eröffnung Radowig; Beschl. d. Central-Comm. in d. Mecklenb. Angeleg.; d. Deutsche Industrie u. d. Auswander.-Frage; Wiedereröffnung d. Potsd. Nicolai-Kirche); Marienburg (Wasserstand); Breslau (Wahlen; d. Beteranen-Verein; d. Arbeiterverbrü.); Erfurt (Verhandl. d. Parlaments); Darmstadt (Proj. Görlitz).

Oesterreich. Wien (Gemeinde-Verfass. Wien's). Frankreich. Paris (neue minister. Geset.-Vorlagen; bevorsteh. Regierungs-Katastrophe; Nat.-Verf.; tel. Dep.). England. London (Oberhaus-Sitzung).

Dänemark. Kopenhagen (Denkmal für Dehlenschläger). Spanien. Madrid (Besuch d. Prinzen v. Joinville). Locales. Posen; Grätz; Bromberg.

Musterung poln. Zeitungen.
Wie sind die Deutschen ins Großherzogth. gekommen?
Anzeigen.

Berlin, den 27. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kreis-Deputirten und Rittergutsbesitzer Kummer auf Groß-Koslaw, Kreis Neidenburg, dem Rektor am Gymnasium zu Görlitz, Prof. Dr. Anton, und dem Regierungs-Sekretair, Kanzlei-Rath Gleis zu Breslau, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Polizei-Kommissarius Vierling zu Liegnitz und dem Kanzlei-Diener Brandt bei dem Vergamte zu Bochum das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; den Geheimen Ober-Finanz-Rath Natan zum Direktor und den Geheimen Finanz-Rath Rolke zum Mitgliede der Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden zu ernennen; und dem dienstthuenden Kavalier Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl von Hohenzollern, Freiherrn von Gaisberg, die Kammerherrn-Würde zu verleihen.

Deutschland.

Wahl-Angelegenheiten.

β Posen, den 25. März. Bei der am 4. April hieselbst stattfindenden Wahl zweier Abgeordneten für die erste Kammer wird es unseres Erachtens von den mit dem Vertrauen ihrer Mitbürger beehrten Wahlmännern hauptsächlich mit in Erwägung zu ziehen sein, daß die zu Wählenden hinsichtlich der Demarkationsfrage im Einklange mit den unzweideutig dargelegten Wünschen der hiesigen Bevölkerung gestimmt sind. Ob man sich bei der Wahl des Erfurter Deputirten dessen vergewissert hat, wissen wir nicht; wenn es nicht geschehen, würden wir es für einen Fehler halten. Die definitive Regelung der Verhältnisse unserer Provinz kann jedoch nicht ohne Bestimmung beider Preussischer Kammern erfolgen; die zweite Kammer hat ihr Votum abgegeben, in der zusammengetretenen ersten Kammer wird nach der Erklärung des Ministeriums die Posener Frage unter den ersten zur Berathung kommenden Gegenständen sein. Darum ist es nöthig, daß Posen sicher sei, einen entschiedenen Verfechter seiner in dieser Beziehung unzweideutig festgestellten Wünsche in der ersten Kammer zu haben, der jedem Demarkationsprojekt, woher es auch eingebracht werde, energisch entgegen trete. Wir warnen die Wähler, sich in dieser Beziehung nicht mit halben, unbefestigten Versprechungen abzugeben zu lassen. Uns liegt eine, hier unseres Wissens noch nicht bekannt gewordene Denkschrift, von 8 Abgeordneten unserer Provinz zur ersten, und 14 Abgeordneten zur zweiten Kammer (unter denselben auch die Posener Deputirten: Berger, v. Hertefeld, Knorr, Hirsch, Hoffmeyer) aus dem Januar d. J. vor, die wir in dieser Beziehung als nicht entschieden genug bezeichnen müssen. Es heißt in derselben: Die Staats-Regierung erkennt in der Denkschrift, womit sie die Vorlage vom 17. December 1849 begleitet und motivirt, die Gefährdung der Deutschen Bevölkerung durch die vorgeschlagene Maßregel, und die Billigkeit, deren wohlverworbene Rechte durch gewisse administrative Einrichtungen zu wahren, selbst an. Es erscheint ihr indes rathsam, hierüber erst die Erfahrung entscheiden zu lassen, und demnach die verfassungsmäßigen Schritte zur Herbeiführung jener Einrichtungen zu thun. Die Unterzeichneten verkennen nicht die hierin ausgedrückte gute Absicht der Staatsregierung, sie halten es dessen ohngeachtet aber für durchaus unerläßlich, daß die zum Schutze der erworbenen Rechte der Deutschen verheißenen Einrichtungen der beabsichtigten Einverleibung des demarkirten Theils von Posen in den Deutschen Bund vorangehen, und nicht nachträglich von Eventualitäten abhängig gemacht werden, welche leicht eine Aufhebung aller Rechte und Vortheile herbeiführen könnten, die für die Deutschen aus der Demarkirung hervorgegangen sind und auf deren Beibehaltung und dauernde Begründung sie durch ihre Treue und aufopfernde Hingebung für die Krone und das gesammte Vaterland einen gerechten Anspruch gewonnen haben. — Die Unterzeichneten halten es deshalb für eine Lebensfrage, nicht allein der von ihnen vertretenen Landestheile, sondern auch des gesammten Preussischen Staates, „daß die von der Regierung beabsichtigte Aufnahme des demarkirten Theils der Provinz Posen in den Deutschen Bund nicht eher Platz greife, als bis vorher auf gesetzmäßige Weise, durch Aenderung des Provinzial-Verbandes für die Bevölkerung des bereits dem Deutschen Bunde einverleibten Theils der Provinz, der ungeschmälerte Fortgenuss aller derjenigen Rechte, die sie durch die Einverleibung erworben hat, verbürgt, die Möglichkeit der Befreiung ihrer Nationalität entfernt, und hierdurch gleichzeitig der Gefährdung ihrer Nationalität auf dauernde Weise gesichert sein wird.“ Was unsere Abgeordneten unter Aenderung des Provinzial-Verbandes für die bereits zu Deutschland geschlagenen Theile der Provinz hier meinen, ist nicht klar; inwiefern der innere Verband unserer Provinz anders, als gegenwärtig, zu organisiren, wollen wir hier nicht entscheiden; wenn aber damit eine Aenderung des äußeren Provinzial-Verbandes in Beziehung zum Gesammstaate gemeint ist, so stehen die Deputirten in dieser Beziehung unzweifelhaft nicht im Einklange mit ihren Wählern.

○ Berlin, den 25. März. Vor längerer Zeit ist eine Note der Russischen Regierung hier eingegangen, die das, was dem Preussischen Gesandten über die Dänische Frage schon früher in St. Petersburg mitgetheilt worden ist, in noch stärkeren Ausdrücken wiederholt und in ihrer Art so weit geht, wie die Thronrede des Königs von Württemberg. Ich gebe hier den wesentlichsten Inhalt wieder, indem ich zugleich die Hoffnung ausspreche, daß Preußen auch durch diese Erklärung von der Linie der Gerechtigkeit, die es in der Dänischen Angelegenheit eingenommen, sich in keiner Weise wird ablenken lassen. Die Kaiserliche Regierung sagt: Preußen habe immer behauptet, den Frieden zu wollen, seine Handlungen hätten aber seinen Worten nicht entsprochen. Die Feindseligkeiten der Aufrührer in den Herzogthümern gegen Dänemark, ebenso wie die in den Deutschen Ständeverfassungen, wären von der Preussischen Regierung begünstigt worden. „Unordnung und Anarchie herrschen da, wo Preussische Truppen hingefendet sind, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.“ Der Gesandte soll dies der Preussischen Regierung so eindringlich als möglich vorstellen und sie ermahnen, jene Uebelstände zu heben und den Frieden zu beschleunigen. Wollte Preußen diesem Verlangen nicht entsprechen, so werde sich Se. Kaiserliche Majestät in der Lage sehen, diese Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen! — Diese Sprache ist nicht höflich. Ich glaube aber, daß gerade in diesem Falle die Thaten den Worten nicht entsprechen werden, und daß die Preussische Regierung durchaus keine Ursache hat, sich einschüchtern zu lassen. Ausland wird, um Dänemarks ungerechte Forderungen durchzusetzen, keinen Krieg mit Preußen anfangen, das allein die Ordnung in Deutschland wiederhergestellt hat und aufrecht zu erhalten vermag!

○ Berlin, den 26. März. Ueber das Verhältniß der Parteien im Erfurter Parlament sind Unterrichtete der Meinung, daß die Zahl der Preussischen Ultra's (Partei Gerlach) $\frac{1}{5}$, die der Ultramontanen $\frac{1}{3}$ betrage. Jene werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den Hauptfragen an die Ministeriellen anschließen. Die Ministeriellen werden für die Annahme der Verfassung in Vorschlag und Voten stimmen, und nur in Bezug auf die Grundrechte einen Vorbehalt machen. Die für einige Tage nach Berlin gekommenen Abgeordneten sprechen sich sehr günstig über den in Erfurt herrschenden guten Willen und über den freundlichen Verkehr der verschiedenen Abgeordneten aus, so wie über das feste Zusammenhalten der Preußen. Sobald die Verfassung angenommen ist, soll ein Reichs-Ministerium eingesetzt werden, indem man die sich etwa bietenden Schwierigkeiten zu überwinden hofft. Morgen wird Hr. v. Radowig dem Parlament eine Eröffnung machen, worin von der Stellung Preußens und des Bundesstaates gegenüber den nicht beigetretenen Staaten und den Europäischen Mächten eine genaue Darlegung gegeben werden soll. Einer gestern hier eingelaufenen Nachricht zufolge ist der Beschluß der Bundes-Central-Commission in der Mecklenburger Angelegenheit dahin ausgefallen, daß die Schiedsgerichts-Instanz aufrecht zu erhalten sei. Preußen wird in dieser Sache dem Rechte seinen Lauf lassen und sich an das Gutachten der Kronjuristen halten, abgesehen von der politischen Seite der Frage. Die Anwesenheit des früheren Baierschen Landen, Grafen v. Lerchenfeld, hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß derselbe die Mission habe, mit Preußen wegen des Baierschen Entwurfs zu unterhandeln. Ich kann aus besserer Quelle mittheilen, daß Hr. v. Lerchenfeld nur in Privatangelegenheiten hier verweilt.

† Berlin, den 26. März. Was das Verhältniß der deutschen Industrie zur Auswanderungs- und Colonisationsfrage anbetrifft, so ist anzunehmen, daß wenn der deutsche Industrie- und Handelsstand nur einigermaßen mit Geschick operirt, wenn er sich mehr als bis jetzt um den Geschmack seiner Abnehmer bekümmert, danach sein Fabrikat und seine Verpackung einrichtet, daß es dann unmöglich ist, daß deutsche Stahl-, Wollen-, Leinen-, Seiden- und andere Waaren durch die Engländer und Amerikaner von dem neuen Markt verdrängt werden, der eine geregelte Colonisation aufschließt. — Aber bei der Auswanderung in der bisherigen Weise verliert die deutsche Industrie doppelt. Einerseits geht ein großer Theil kräftiger und geschickter Arbeiter und ein sehr bedeutendes Capital verloren, andererseits aber verfahren diese Arbeiter und Capitalien die Kräfte der Concurrenten, der Nordamerikaner. Erwägt man dabei die enormen Ziffern an Arbeitskräften und Capital, welche auf diese Weise alljährlich auf den Stand der beiderseitigen Industrie negativ und positiv einwirken, so kann sich auch der Blindste über das endliche Resultat nicht täuschen.

Bis jetzt hat Amerika die deutsche Auswanderung nur ausbeutet und zwar mit unglücklichem Erfolge ausgebeutet. Soll denn aber der Deutsche immer nur der wohlthätige Dünger für fremde Nationalität bleiben und niemals auch für sich eine Ernte sehen?

Es giebt aber leider noch sehr Viele im deutschen Industrie- und Handelsstande, welche überhaupt das Schaffen neuer Consumtionsländer durch Colonisation für ein abentheuerliches Unternehmen halten. Sie bedenken nicht, daß die in jeder Colonie sehr bald sich sammelnden Capitalien zu einer solchen Summe wachsen, daß die Verbindung der Colonie mit dem Hinterlande wiederum neue Consumenten in steigender Progression schafft, und daß dadurch eine solche Colonie selbst mit einer verhältnißmäßig noch geringeren Einwohnerzahl für den deutschen Handel und die deutsche Industrie von einer unendlich größeren Bedeutung werden muß, als ein Gebiet mit gleicher Einwohnerzahl, welches in der bisherigen Weise consumirt. Hierfür sind ja auch die schlagendsten Thatfachen vorhanden.

England, dessen Autorität in industriellen und Handelsfragen Niemand bestreiten wird, befolgt gegenwärtig vorzugsweise das System, durch Colonisation sich neuen Consumten und resp. Producenten und damit neue Märkte zu schaffen. Australien ist hierfür der deutlichste Beweis. Niemandem kann es entgehen, daß die von England mit Ausbietung aller Kräfte dorthin geleitete Auswanderung eben keinen anderen Zweck hat, als der englischen Industrie neue Absatzwege

und dagegen als Austausch sich selbst Produkte, die es bisher aus andern Ländern bezogen hatte (Wolle, Kupfer), billiger zu verschaffen. — Wie weit ihm dies gelungen, beweist einerseits, daß z. B. schon im Jahre 1846 allein die Zoll- und Steuereinnahmen der damals im Verhältniß zu der Haupt-Colonie nur noch unbedeutenden Colonie Adelaide über 62,000 Pfd. St. (434,000 Rthlr.) betrugen, andererseits, daß auf der letzten Londoner Auktion australischer Wolle für mehr als 40,000 Pfd. St. (280,000 Rthlr.) nach Deutschland verkauft ist. Diese Tendenz der englischen Handelspolitik findet sich auch ganz unverhohlen in einem merkwürdigen Aktenstück ausgesprochen, in dem Berichte der Westaustralischen Compagnie an das englische Ministerium. Demselben ist als ein sich von selbst verstehender Ausgangspunkt der Satz an die Spitze gestellt, daß England, da es seinen Markt in Deutschland zum Theil verloren habe, „die Deutschen aus Deutschland herausziehen und sie nach Australien versetzen müsse, um sie so zu zwingen, Consumenten für die englische Industrie zu werden.“

— Es kommt also wesentlich darauf an, durch eine verständig organisirte und besonnen begleitete Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation solcher englischer Bestrebungen entgegen zu treten, die Prinzipien der englischen Handelspolitik aufzunehmen, und „die deutschen Ausgewanderten zu Consumenten deutscher Industrie zu machen.“ Der Berliner Verein wird Bestrebungen in diesem Sinne möglichst fördern. Er wird die Nachrichten über Orte, wohin sich mit Aussicht auf Erfolg colonisiren läßt, einsammeln, Colonisations-Entwürfe prüfen, die Aufmerksamkeit der Auswanderer auf diejenigen lenken, welche sich durch Zweckmäßigkeit ihrer Anlage empfehlen, zur Bildung des erforderlichen Nachzuges beizutragen, und zu dem Ende die sich Anmeldenden, so weit möglich, zu geschlossenen Gemeinden zu organisiren, auch Kapitalisten und Industrielle zur Betheiligung und Beförderung solcher Unternehmen anzuregen, so wie die Unterstützung der Regierung dafür herbei zu führen suchen.

Berlin, den 26. März. Se. Majestät der König haben sich vorgestern Abend mit dem um 7 U. abgehenden Zuge nach Potsdam begeben, um der feierlichen Wiedereröffnung der durch Allerhöchste Munificenz hergestellten St. Nikolaitirche beizuwohnen. Der feierliche Gottesdienst, mit dem das Gotteshaus seiner Gemeinde wiedergegeben wurde, fand vorgestern Morgen um 10 U. statt. Se. Majestät der König, begleitet von Ihren Königlich-Hoheiten dem Prinzen Karl und dem Prinzen Friedrich Karl, begaben sich zu Fuß in die Kirche. Am Eingange wurden Allerhöchstdieselben durch den Superintendenten Ebert, den zweiten Prediger Stöwe, den Bürgermeister Gobbin und den Stadtverordneten-Vorsteher Maurermeister Hedder, so wie durch die Kirchenvorsteher empfangen und zu dem für Se. Majestät bestimmten Sitze geleitet. Die Festpredigt wurde von dem Superintendenten Ebert gehalten, zum Schluß des feierlichen Gottesdienstes wurde das Lied „Nun danket Alle Gott“ unter Possaunenbegleitung gesungen. Zur Tafel zogen Se. Majestät außer den Generalen und Commandeuren der Potsdamer Garnison, die städtische evangelische Geistlichkeit, mehrere Mitglieder der Abtheilung des geistlichen Ministeriums für evangelische kirchliche Angelegenheiten, welche zu der Feier nach Potsdam gekommen waren, die Mitglieder des Präsidiums und den Dirigenten der Kirchen- und Schul-Abtheilung der Königlich-Regierung zu Potsdam, die Vorsteher der Stadtbehörden, die Kirchen-Vorsteher und die mit der Leitung des Ausbaues der Kirche beauftragten Bau-Beamten. Mit dem um 5 Uhr abgehenden Eisenbahnzuge begaben Se. Majestät sich nach Charlottenburg zurück. (St. Anz.)

— An die Stelle des mit dem Charakter als General-Lieutenant pensionirten, bisherigen Commandeurs der 9ten Division v. Felden ist der General-Major und Commandant von Berlin v. Thümen, nach der Kreuzzeitung, zum Commandeur der 9ten Division und interimsistischen ersten Commandanten von Glogau ernannt worden.

Marienburg den 20. März. Die Rogat treibt mit vielem Grundeis. Bei einer Kälte von 5 Grad heute Morgen und dem mehr oder minder stattfindenden Schneetreiben ist dies auch nicht anders möglich. Das Wasser fällt bedeutend. Die Passage ist äußerst schwierig, namentlich bei Dirschau, wo die Kämpen fest zugefroren sind und theilweise schon der Trajekt über die Eisbede stattfindet. Die Schnellpost von Woldenberg nach Königsberg mußte daselbst übernachten und steht es dahin, ob bei zunehmender Kälte nicht eine gänzliche Hemmung des Trajekts eintreten dürfte. — Bei Kurzbrak (Marienwerder) ist der Trajekt nur mit großer Mühe bewirkt worden. Bei Mewe findet keine Passage mehr statt.

† Breslau, den 25. März. In unseren politischen, so wie gesellschaftlichen Zuständen, hat sich in der letzten Zeit wenig verändert. Daß der 18. März völlig ruhig und spurlos an uns vorübergegangen ist, ließ sich mit Sicherheit voraus bestimmen und konnte deshalb auch Niemanden befremden. Wie die Wahlen für unsere erste Kammer ausfallen werden, ist theils aus den Gesinnungen der Wahlmänner, deren politische Färbung größtentheils bekannt ist, theils aus der noch unveränderten Parteilichkeit der „Eigentlichen“ und „Uneigentlichen“ wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit zu prophezeien: es wird ein Solcher gewählt werden, der, wenn auch den Reichen der Legitimen angehört, doch der liberalen Partei keineswegs schroff gegenüber steht. — Die konstitutionelle Ressource beschäftigt sich gegenwärtig mit Verathung des neuen Vereinsgesetzes und will demnach in der morgen stattfindenden Sitzung ihre eigene Umgestaltung besprechen. Das erwähnte Gesetz veranlaßt auch den bisherigen Vorstand des über ganz Schlesien verbreiteten Veteranen-Vereins, den General-Lieutenant Freiherrn Hiller v. Gärtringen, sein Amt niederzulegen, da, wie seine öffentlich darüber abgegebene Erklärung lautet, dem zu erwartenden Gesetze zufolge jede Centralisation politischer Vereine im Lande verboten werden wird. Wenn wir übrigens dieses Klubs erst jetzt Erwähnung thun, so war der Grund unseres bisherigen Uebergehens desselben nur darin zu suchen, daß er nie ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale der hiesigen politischen Parteien geworfen,

Und es konnte auch nicht anders sein. Zusammengefaßt aus alten Kriegen, deren Parole „Preußen“ und deren Losungswort „Es lebe der König“ ist, betrachtete er sich selbst als eine eiserne Phalanx, welche im Falle eines erneuten Kampfes aus ihren narbenbedeckten Leibern ein festes Bollwerk für den erschütterten und wankenden Thron sein sollte. Außerdem wirkten die Veteranen eifrig dahin, aus ihren Angehörigen, so viel an ihnen lag, treue Diener des Königshauses zu machen und zeichneten sich durch die äußerst entschiedene und kräftige Sprache ihrer Adressen stets aus. Mehr konnten, mehr wollten sie nicht sein. Aber zum ernsthaften Kampfe mit den Waffen in der Hand ist es bei uns nicht gekommen, den Schauplatz der Fehde bildeten nur die öffentlichen Klubs, die Volksversammlungen und unsere mehr oder minder ephemere Literatur. Durch Rede und Schrift suchte man Propaganda zu machen und sich gegenseitig Terrain abzugewinnen. Dieser Art des Kampfes konnten sich aber nur frische und mit dieser Art der Fehde von Jugend auf vertraute Kräfte unterziehen, das liegt in der Natur der Sache. — Die Arbeiter-Verbrüderung entfaltet noch immer große, meist aber nach innen gerichtete Thätigkeit. Ihre Arbeiten bezwecken die Organisation von Werkstätten schreiten rüstig vorwärts, die Zahl ihrer Mitglieder ist noch immer bedeutend im Steigen. Als ein nicht unbedeutender Nebelstand für dieselbe muß es jedoch angesehen werden, daß fast Alle, welche sich daran betheiligen, vom Bedürfnis mehr oder weniger dazu getriebene Produzenten sind. Keine Konsumenten zählt der Verein sehr wenige. Mit der Garantie der Arbeit steht es daher fürs Erste noch sehr mißlich aus. Eine ausführlichere Beleuchtung dieses Punktes behalten wir uns bis zu der binnen Kurzem bevorstehenden festen Konsolidierung des Instituts vor.

Verhandlungen des Deutschen Parlaments in der Augustinerkirche zu Erfurt.

Volkshaus. Vierte Sitzung vom 23. März.
Tagesordnung: Prüfung der Wahlen. Die 1. Abtheilung beantragte für 11 Wahlen die Genehmigung, für die des Grafen Lynar wegen Formfehler Beanstandung, resp. Neuwahl. — Abg. v. Mantuffel wünscht, man möge die Wahl nur bis nach genehmigter Rücksprache beanstanden und dem in Rede stehenden weitläufigen Wahlkreise die Last einer Neuwahl ersparen. — Die Versammlung beschließt, die Wahl des Grafen Lynar vorläufig zu beanstanden und eine geeignete Rücksprache zu nehmen. — Die 2. Abtheilung hat sich mit der Prüfung von 5 Wahlen beschäftigt, welche auf ihren Antrag genehmigt werden. — Die 3. Abtheilung hat 4 Wahlen geprüft, von denen drei genehmigt werden. Der Beschluß über die Gültigkeit der Wahl des Abgeordneten v. Blumenthal, bei welcher von 202 Wahlmännern nur 86 wegen Gisganges erschienen waren, wird ausgesetzt. — Die 4. Abtheilung beantragt, 3 Wahlen zu genehmigen, die des Abg. v. Wegnern für ungültig zu erklären, da von 146 Wahlmännern nur 50 erschienen waren, die übrigen durch ein orkanähnliches Schneetreiben vom Erscheinen abgehalten waren. Es entspinnt sich hierüber eine Debatte, in welcher v. Winke (Wohum) geltend macht, daß die Wahl als öffentliches Recht durch kein physisches Hindernis unmöglich gemacht werden dürfe; er beantragt Kassation der Wahl. — v. Mantuffel will die Wahl aufrecht erhalten wissen. (Beifall rechts.) Simson bemerkt, daß eine auf den betreffenden Fall passende Bestimmung in den vorliegenden Gesetzen noch fehle, und beantragt die Genehmigung der Wahl. (Beifall rechts.) Die Wahl des Abg. v. Wegnern wird genehmigt, desgleichen die der Abgg. v. Blumenthal und Graf zu Lynar. — Die von der 5., 6. und 7. Abtheilung geprüften Wahlen werden genehmigt. — Sodann wird der Antrag angenommen, daß die Referenten der Abtheilungen zusammentreten, um zu untersuchen, ob die Wahl der von jedem Lande zu prüfenden Abgeordneten innegehalten sei.

Schließlich erklärt der Präsident, daß die Versammlung bis jetzt bereits 143 Wahlen geprüft habe, und richtet an den Vorstehenden im Verwaltungsrathe die Frage, aus wie vielen Mitgliedern nach der Anordnung des Verwaltungsrathes das Haus bestehen solle. Herr v. Radowik antwortet, daß, mit Inbegriff der 36 auf Sachsen und Hannover fallenden Abgeordneten, die absolute Majorität des Volkshauses auf 151 festgestellt sei. Der Präsident erklärt hierauf, daß die zur Konstituierung des Hauses erforderliche Zahl von Abgeordneten anwesend sei und empfiehlt die Wahl des definitiven Präsidenten und der Schriftführer.

Fünfte Sitzung vom 25. März.

Nachdem die heutige Sitzung des Volkshauses von dem Alterspräsidenten v. Frankenberg um 10½ Uhr eröffnet, das Protokoll verlesen und angenommen war, schritt man zur Präsidentenwahl. Bei dieser erhielten die Abgeordneten Simson 98, Fürst von Hohenlohe 63, v. Bodelschwing 9 und die Abgeordneten Graf Schwerin und v. Brandt je eine von 172 Stimmen. Zum Präsidenten wird der Abgeordnete Simson proklamiert.

Der Präsident Simson tritt sein Amt mit folgenden Worten an: „Meine Herrn! Ich übernehme das ehrenvolle Amt, zu dem Sie mich für einige Wochen haben bestimmen wollen, mit tiefempfundener Dank und trotz dem Bewußtsein einer kaum zureichenden Kraft, — doch ohne Zögern. Denn ich habe es erfahren, daß dieser Mangel reichlich aufgewogen werden kann, wenn es gelingt, im Laufe der Geschäftsordnung das Vertrauen zu verdienen, das von Anfang nicht anders, denn als ein freies Geschenk gemacht werden kann. Und so darf ich zuversichtlich hoffen, daß auch mir dieses Vertrauen von keiner Seite dieses hohen Hauses werde versagt werden, wenn ich mein Amt handhabe ohne andere Rücksicht, als die auf Gesetz. — Niemand zu Liebe und Niemand zu Leide!“

„Wie verschieden, meine Herren, wir auch über die gegenwärtige Weltlage urtheilen mögen, uns Alle durchdringt gleichmäßig die Einsicht in der Berufung der Aufgabe, die uns abermals gestellt ist, — der Aufgabe, die nach allem Mißlingen immer von neuem an uns herantritt, ohne deren glückliche Lösung wir kaum die Stelle bewahren werden, die wir inne haben, und sicherlich diejenige nicht erreichen, die uns doch nach dem Rathe der Vorsehung gegönnt scheint unter den Völkern der Erde. (Bravo der Versammlung.)“

„Und so wollen wir, meine Herren, an unsere Arbeit gehen in billigem Einvernehmen unter einander, wie mit dem neben uns stehenden, gleichberechtigten politischen Körper, und mit den verbündeten Regierungen, die in klarer unbetrübter Einsicht in die wahren Bedürfnisse unserer Nation uns an diese Stelle gerufen haben, in diese alte ehrwürdige Stadt, in die schon vor einem Jahrtausend ein König, den unsere Geschichte mit dem Beinamen des Deutschen schmückt, Deutsche Männer rief, damit sie ihm in der Regelung der öffentlichen Zustände zur Seite ständen. (Bravo der Versammlung.)“

„Lassen Sie uns, meine Herren, in diesem Sinne mit entschlossenen Händen den Grund eines Hauses befestigen helfen, der bald die große Mehrzahl, einst in seiner Vollendung alle Stämme unseres

Deutschen Vaterlandes unter seinem schirmenden Dache versammeln wird. Noch einmal, meine Herren, gönnen Sie mir Ihr Vertrauen und lassen Sie sich den wiederholten Ausdruck eines innigen und tiefempfundener Dankes gefallen. (Allseitiges lebhaftes Bravo!) Von meinem Rechte, meine Herren, diese hohe Versammlung zu vertreten, mache ich den ersten Gebrauch — sicherlich mit Ihrer allseitigen Zustimmung — indem ich dem ehrwürdigen Greise, der bis zu dieser Stunde die einleitenden Geschäfte dieses Hauses geführt hat, in Ihrem Namen unseren Dank abstatte und Sie ersuche, sich zum Zeichen Ihres Einverständnisses von Ihren Plätzen zu erheben.“ (Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Bei der hierauf folgenden Wahl des Vice-Präsidenten erhalten die Abgeordneten von Schenk 97, Langerfeld 72, Ulrichs 2, von Bodelschwing und Hergenhahn je eine von 173 Stimmen. Der Abgeordnete von Schenk wird demnach zum ersten Vice-Präsidenten proklamiert.

Bei der Wahl des zweiten Vice-Präsidenten erhielten die Abgeordneten Rüder 101, Ulrichs 65, Langerfeld 7, von Bodelschwing und Keller je eine von 175 Stimmen. Der Vorstehende proklamiert den Abgeordneten Rüder zum zweiten Vice-Präsidenten. Das Ergebnis der Schriftführerwahl wird erst morgen vom Präsidenten bekannt gemacht werden. Am Schlusse der Sitzung beraumt der Präsident die nächste auf morgen um 11 Uhr mit dem Bemerkten an, daß der Verwaltungs-Rath Mittheilungen über den Stand der deutschen Verfassungs-Angelegenheit machen werde. (Erf. Ztg.)

Darmstadt, den 24. März. (D. Z.) Die ersten Wochen des Göttingischen Prozesses liegen hinter uns. Immer aber ist der Prozeß so weit vorgedrückt, daß es nicht unangemessen erscheint, einen Rückblick darauf zu werfen. Es steht fest, daß der Haupttheil des Brandes in dem unteren Theile des Schreibpultes war; daß dieses von unten nach oben brannte, hierüber ist auch nicht der mindeste Zweifel, damit aber zugleich auch die Ansicht beseitigt, wenn sie noch irgendwo bestehen sollte, daß die Gräfin am Schreibpulte sitzend eingeschlagen und so, etwa durch ein Licht, das sie zum Siegeln eines Briefes gebrauchte, und welches den Brand veranlaßt hätte, verunglückt sei. Es ist dies unmöglich, denn die Gräfin ist nicht von unten nach oben, wie das Feuer ging, verbrannt, sondern der untere Körper gerade unversehrt, und sie nur von der Herzgrube aufwärts verbrannt und verkohlt; der Brand an der Leiche ist von oben nach unten, der Kopf ist am stärksten verbrannt und so abwärts immer weniger, bis er unter der Herzgrube ringsum ziemlich gleichförmig ganz aufhört. Allerdings deutet dies sehr darauf hin, daß die Gräfin ermordet und dann über ein Feuer gehalten, und oben, wo wohl die Spuren des Mordes sich befanden, an Kopf und Hals namentlich, verbrannt, zuletzt das Schreibpult angezündet wurde, um die Meinung eines unglücklichen Zufalls zu erzeugen. Auch stand das Pult noch in vollem Brande, die Leiche war aber schon am Kopfe, mit dem sie nicht gegen das brennende Pult, diesem auch gar nicht so nahe lag, verkohlt; — wie hätte das durch dieses Feuer geschehen können? Die Ueberzeugung, daß ein Verbrechen begangen worden, steht also wohl ziemlich allgemein fest; denn die Annahme der Selbstverbrennung von innen heraus dürfte kaum noch Anhänger finden; wäre sie auch auf solche Weise möglich, was nicht denkbar, so bliebe es doch rein unbegreiflich, wie die Gräfin mit ihrem brennenden Kopfe das Pult sollte angezündet und dann wieder mehrere Fuß davon in anderer Richtung, parallel mit dem Pulte, auf dem Boden gelegen haben? Nimmt man aber, wie man kaum anders kann, Mord und Raub an, so liegt wieder gegen Niemanden auch nur der entfernteste Schein des Verdachts vor, da von allen Personen, von denen die Rede sein könnte, das Mißi erwiesen ist, als gegen den allein bei der Gräfin im Hause befindlichen Bedienten Johann Stauff, gegen welchen die Indicien allerdings sehr stark sind. Am klarsten und bestimmtesten über das ganze unglückliche Ereignis und alle damit in Verbindung stehenden Verhältnisse deponirte bis jetzt, außer dem ehemaligen Kutscher des Grafen, Franz Schamb, der Kammerdiener des Grafen, Friedrich Schiller. Dieser schon ältere Mann, verheirathet, Vater mehrerer Kinder, seit 16 Jahren (1834) in dem Göttingischen Hause, sagte mit vieler Ruhe, Klarheit und Bestimmtheit, dabei mit sichtlich wahrheitsliebender in seinem siebenstündigen Verhöre in der fünften Sitzung am 15. d. Mts., und diese Aussage lautet für Stauff in hohem Maße ungünstig. Die Gräfin schilderte er als eine sehr häusliche Frau, überall selbst im Hauswesen thätig, streng gegen das Gesinde, aber doch gerecht, dabei auch viel mit Lectüre und weiblichen Handarbeiten beschäftigt. Das grafliche Paar wohnte zwar getrennt, er im untersten, sie im mittleren Stock des Hauses, aber es bestand das beste Vernehmen zwischen ihnen; sie speisten Mittags zusammen und waren von der größten und zärtlichsten Aufmerksamkeit gegen einander erfüllt. So lebhaften Temperaments auch die Gräfin war, was manchmal etwas heftige Szenen mit dem Gesinde veranlaßte, die dann der Graf zu vermitteln suchte, so war sie doch nie unfreundlich gegen diesen. Die Gräfin war äußerst mäßig, sie nahm nur bei Tische um 4 Uhr ganz wenig Rothwein, den sie noch mit 2 Wasser mischte, Abends genoß sie nur Thee, aber nie mit Spirituosen gemischt; Liqueure waren gar nicht im Hause. Die Gräfin war gesund, kräftig, leicht beweglich, nicht entfernt zu apoplektischen Zufällen geneigt. Am Nachmittage des Unglückstages war der Kammerdiener Schiller, zum Theil noch auf Zureden des Joh. Stauff, der nöthigenfalls am Abend seinen Dienst zu versehen versprach, mit seinem Söhnchen nach dem, 2 Stunden von hier entfernten Dorfe Oberstadt spazieren gegangen. Unterwegs im Walde überfiel ihn, was sonst nie bei ihm der Fall war, eine bange Ahnung; er dachte, da auch die Köchin einen Spaziergang nach der, eine Stunde entfernten Ludwigshöhe gemacht hatte, wenn Stauff den Grafen mit dem Kutscher bei Hofe abholt, so ist die Gräfin ganz allein im Hause und es kann ihr etwas zustößen: es war ihm, als wenn es ihn mit den Haaren heimjüge. Nur den gelegentlichen Bitten seines Söhnchens, dem er dann doch die Freude nicht verderben wollte, gab er nach und setzte seinen Weg fort; doch die „Anwandlung“, wie er sagte, kam ihm zum zweiten Male und er stand noch mehr in Versuchung umzukehren, als es den Bitten des Söhnchens abermals gelang, den Vater zur Fortsetzung seines Spazierganges zu bewegen. Es ist dies ein merkwürdiger Umstand, denn gerade um diese Zeit, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, muß die unglückliche Gräfin ermordet worden sein, da Stauff, von der Begleitung des Grafen ins Großherzogliche Palais zurückgekehrt, jetzt ganz allein mit der Gräfin im Hause war, indem auch der Kutscher fortgegangen war, einen Musikverein zu besuchen. Stauff war so ganz sicher, nicht überrascht zu werden. Schiller kehrte Abends 8 Uhr mit der Eisenbahn von Oberstadt zurück und legte sich, mit Erlaubniß des Grafen, dem er begegnete, bald schlafen, da er ein Glas Wein in Oberstadt getrunken hatte und dadurch ein wenig aufgeregter war. Vor 10 Uhr schon wurde er

aber wieder ausgerüstet und von Stauff selbst schnellig ins Haus des Grafen gerufen. Dem Stauff wurde es unwohl, so daß er allein nicht in dem Unglückshause blieb, wo alle thätig waren, sondern in der Wohnung Schillers schlief. Hier war er, erzählte Schillers Frau andern Tages, in einen solchen Schweiß gefallen, daß das ganze Bett durchnäßt war. Schiller wachte die Nacht über mit den Polizeisoldaten an der Unglücksstätte und hob werthvolle Gegenstände, wie silberne Löffelchen u. dgl. auf. Er löste auch andern Tages die goldenen Armbänder von der Leiche, was sonst Niemand konnte, und war tief ergriffen von dem schauerlichen Anblicke. Zeuge gab eine große Menge interessanter Details über das tragische Ereignis, und Alles, was damit zusammenhing. Zu bemerken ist, daß Stauff viel las, Romane, wie die Geheimnisse von Paris, daß er die Geschichte des Herzogs von Brasilien kannte, ebenso das schreckliche Ende des Oheims der Gräfin, des alten, reichen Herrn Schulz zu Frankfurt, der das Jahr zuvor (1846) von seinem Bedienten erdrosselt und beraubt wurde u., daß er (Stauff) selbst schon allerlei Schwindeleien gemacht hatte. Auch war es besonders verdächtig, daß Stauff acht Packete Zündhölzer gehobt hatte, wovon sich nur noch zwei vorfinden, die am Phosphor verkohlt waren u. Obgleich war sein Benehmen auffallend; er wich immer aus, wenn man, was so natürlich, zumal in der ersten Zeit, von dem schrecklichen Ende der Gräfin und den Ursachen ihres Todes sprach, namentlich auch, wenn dies der schmerzliche Klage der Gräfin: Höchst merkwürdig war es, daß sich in dem Kohlenstück eine verbrannte goldene, mit Brillanten besetzte Uhr befand, deren Zeiger auf 8½ Uhr stand, die Zeit ungefähr, wo Stauff zum zweiten Mal allein im Hause war und die Verbrennung vorgenommen haben konnte. Nach dem Aussprache einer Urkundsperson, des Uhrmachers Kaufmann, aber war die Uhr abgelaufen, also nicht gegangen.

Oesterreich.

Wien, den 23. März. Das so lange und ohne Zweifel von verschiedenen Seiten mit Ungeduld erwartete Gesetz über die Gemeinde-Verfassung Wiens ist heute erschienen und wird nicht versehen, zahlreiche mehr oder minder gründliche Diskussionen hervorzurufen. Leider berechtigt nicht wenig in dem neuen Gesetze zu der Annahme, daß der Fundamental-Grundsatz, welchen der Schöpfer des Gemeindegesetzes vom 17. März 1849 aufstellte: „die Grundfeste des freien Staates bildet die freie Gemeinde“ nur historisch geworden sei. Wir erkennen alle Schwierigkeiten, welche sich bei der Abfassung eines Statuts für eine Gemeinde von so verschiedenen Interessen und solcher Wichtigkeit, wie Wien, ergeben, da dieses Statut der Hauptstadt des Reiches wahrscheinlich maßgebend für die Konstituierung der Hauptstädte der Kronländer sein wird. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hatten wir auch gewünscht, daß der Gemeinde eine freiere Bewegung innerhalb der Grenzen der Reichsgesetze gegönnt wäre, da bei Wien das Mittelglied der Bezirksgemeinde wegfällt, und Wien unmittelbar unter den Statthalter des Kronlandes gestellt, ja die Befähigung des gewählten Bürgermeisters ausdrücklich dem Kaiser selbst vorbehalten ist. (Wanderer.)

Frankreich.

Paris, den 21. März. (Köln. Ztg.) Nach dem „Corsaire“ wird sich die Regierung nicht auf die jetzt vorgelegten zwei Gesetz-Entwürfe gegen die Presse und Wahl-Versammlungen beschränken, sondern in stürzend noch sechs andere vorlegen, welche die politischen Flüchtlinge, das Votum der Armee und der bezahlten Beamten, den Besitz von Kriegswaffen u. dgl. betreffen sollen. Der „Corsaire“ setzt hinzu, die Vorlegung der sechs Gesetz-Entwürfe werde je nach der Aufnahme, welche die National-Versammlung den gestern eingebrachten angeheißt lasse, mehr oder minder rasch nachfolgen. Im Publikum spricht man von einer vollständigen Regierungs-Katastrophe, falls die Versammlung wider Erwarten die acht ministeriellen Gesetze nicht genehmigen sollte. — Man schreibt aus Mons: „Seit den letzten Pariser Wahlen bemerkt man einen lebhaften Verkehr zwischen Frankreich und Belgien, worin Frauen die Hauptrolle zu spielen scheinen. Es ist gewiß, daß in Frankreich von Neuem eine große Bewegung im Geheimen stattfindet, die ihre Verzweigungen in Belgien und Deutschland hat.“

In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wird zuerst die Wahl von Dufau (Kandidaten der Ordnungs-Partei) im Departement Allier für gültig erklärt und sodann vor fast leeren Bänken die zweite Verathung über Belegung der Handelswechselfel, Aktien u. s. w. mit einer Stempel-Steuer fortgesetzt. Das Gesetz wird endlich in zweiter Verathung genehmigt und zur dritten Verathung zugelassen. Die Versammlung beschließt darauf ohne Diskussion, auf den Vorschlag der betreffenden Kommission, die gegen den Volksvertreter Michel (de Bourges) wegen einer in der Wahlversammlung von Montmartre gehaltenen Rede (Angriffe gegen das Eigenthums-Prinzip) vom General-Prokurator nachgesuchte gerichtliche Verfolgung nicht zu genehmigen. — Es beginnt nun die so lange verzögerte Verathung über das Ausgabe-Budget des laufenden Jahres 1850. Pelletier (Socialist) eröffnet dieselbe durch einen Angriff auf das herrschende Finanz-System im Allgemeinen. Er verliest den vollständigen Entwurf eines socialistischen (oder vielmehr kommunisistischen) Finanz- und Regierungs-Systems nach seinem Sinne, das durch seine Originalität häufig die Verwunderung der Majorität erregt. Er will z. B. die gänzliche Unterdrückung von 8 der 9 Ministerien und von den meisten Beamten, den Ankauf der Affekturen-Anstalten, der Salinen, der Minen, der Eisenbahnen, der großen Finanz-Unternehmungen u. s. w. durch den Staat. Hiedurch glaubt er ein Budget herstellen zu können, das viel giebt und wenig nimmt. Die heftigsten Angriffe des Redners auf die bestehende Herrschaft der Aristokratie des Besitzes und des Zufalls und seine Anpreisung der Organisation der Arbeit und des Rechts auf Arbeit veranlassen Leon Faucher, das Wort zu verlangen. Die weitere Verathung wird jedoch wegen vorgerückter Stunde auf morgen ausgesetzt.

Paris, den 23. März. (Telegraphische Depesche.) Es wird ein Manifest der Montagne gegen die neuen Repressiv-Gesetze erwartet.

Den 24. März. Der heutige „Napoleon“ bringt Details über die Rückkehr des Pappies am 5. April. — In Rom werden Franzosen, Schweizer und Mobil-Garden den Dienst versehen. (Berl. N.)

Großbritannien und Irland.

London, den 22. März. Das Oberhaus war in seiner gestrigen Sitzung nur mit der Entgegennahme von Petitionen beschäftigt. Im Unterhause wurden Petitionen gegen Wortley's Heiraths-Bill, gegen den sonntäglichen Postdienst, zu Gunsten der verbesserten Zehnstunden-Bill und zu Gunsten von Gesundheits-Maßregeln überreicht. Ein Antrag Lord Kings zu Gunsten einer leichteren Uebertragung des Grundbesitzes ward mit 110 gegen 52 Stimmen verworfen. Sir E. Colebrooke trug auf Einsetzung einer Special-Kommission zur Untersuchung des Erbfolgerechts der mit England verbündeten oder von ihm

abhängigen Fürsten an. Die Debatte über diesen Gegenstand ward jedoch auf den Rath Sir J. Hobhouse's, Präsidenten des Indischen Bureau's, vertagt, da der Antragsteller offenbar durch Unwohlsein in der Begründung seiner Ansichten behindert wurde. (Köln. Ztg.)

Dänemark.

Kopenhagen den 20. März. Bei dem hohen Ansehen, welches der verewigte Adam Oehlenschläger auch in Deutschland genoß, wird die Mittheilung einer von den angesehensten Männern seines Vaterlandes ausgehenden Einladung zur Errichtung eines Denkmals für denselben, auch deutschen Lesern von Interesse sein. Sie lautet:

„Oehlenschläger ist todt, und die Harfe, welche fast ein halbes Jahrhundert lang erfreut, gerührt und begeistert hat, welche uns unsere Vergangenheit und deren Thaten liebreich lehrte und die Gegenwart zur Nachahmung weckte — diese Harfe ist verstummt.“

Die Nation hat gezeigt, daß sie diesen Verlust fühlte, und der Schmerz, welcher das Volk hier zu Lande ergriff, pflanzte sich nunmehr über den ganzen Norden fort, und so weit die Trauerbotschaft reicht, werden verwandte Stimmen mit Wehmuth wiederholen: Oehlenschläger ist nicht mehr!

Aber für uns Dänen bietet mitten im Schmerz ein Trost sich dar: wir dürfen stolz sein, ihn besessen zu haben, stolz auf den Ruhm, der von seinem Namen über unser Vaterland herabstrahlt, stolz auf das unerschöpfliche Erbe, das er uns in seinen Werken hinterlassen hat. In ihnen besitzen wir ihn noch, in ihnen steht er ganz und abgegeschlossen vor unseren Gedanken, und wenn man von einem Sterblichen sagen darf, er habe sein Werk vollendet, wenn es Menschen giebt, welche hier auf Erden vollendet worden sind, so werden diese Werke Zeugnis geben, daß er unter ihnen ist. Aus ihnen hat er sich sein dauerndes Denkmal errichtet, aus ihnen — so lautet es neulich an seinem Ehrenfeste — thürmt sich der Triumphbogen empor, durch welchen er jetzt seinen Einzug in die Unsterblichkeit hält.

Lasset uns nun zeigen, daß wir das Erbe schätzen, das er uns hinterlassen, die wir das Hormaldsenke zu würdigen verstanden, und lasset uns vor uns selbst und unseren Nachkommen bezeugen, daß das Geschlecht, welches Oehlenschläger besaß, nicht undankbar gewesen ist! Wir können mit Selbstgefühl sagen, daß auch unser Vaterland, obgleich gering an Umfang, Männer besessen hat, deren Namen in Europa wiederhallen, und doch schweigen unsere Märkte und unsere öffentlichen Plätze von dieser Wahrheit! Während Europa's Hauptstädte — selbst die, denen unsere Vaterstadt in anderer Hinsicht nicht nachsteht — reich sind an öffentlichen Denkmälern, fehlen diese noch beständig bei uns, und der Fremde, welcher uns besucht, wird auf unseren Straßen und Marktplätzen nur todtte Steinmassen finden, aber kein erhebendes Monument, keinen Fingerzeig auf den Gedanken, welcher zum Wanderer sagt: Auch hier sind Götter! — Laßt uns denn diese unbefugliche Stille brechen, und möge die erste Statue, die wir errichten, von ihm reden, der so mächtig dazu beitrug, unser Denken zu befruchten, unsere Gefühle zu läutern, uns die Schätze unserer Muttersprache zu zeigen und unsere Zungen zu lösen!

Indem wir zu diesem Zwecke zusammentreten, fordern wir alle diejenigen, welche von demselben Gefühle befeelt sind, auf, zu dessen Ausführung beizutragen. Wir richten diese Aufforderung an Euch, ihr Männer, die ihr aus seinen Werken Nahrung für Euer Denken und Kraft für Euer Thun geschöpft habt. Wir richten sie an Euch, ihr Frauen! deren Leben er mit seinen Dichtungen schmückte, und welche hier Urbilder der Reinheit und Unschuld, der unverbrüchlichen Treue, des Muthes zu Opfern, worin das ewige Erbtheil des nordischen Welkes liegt, gefunden haben. Wir richten sie an Alte und Junge, an Alle ohne Ausnahme, denn wir stehen Alle in der Schuld der Dankbarkeit gegen ihn, und es ist Niemand unter uns, der nicht durch ihn etwas empfangen hätte!

Aber was Oehlenschläger geleistet hat, gehört nicht bloß der Zeit an, worin er gelebt, sondern es wird weiter wirken und Früchte tragen für die folgenden Zeiten. Wenn wir daher uns selbst ehren, indem wir ihm ein Denkmal setzen, so wird es zugleich unsere Nachkommen kräftigen und anspornen, und die Betrachtung desselben wird sie wiederum zu den ewigen Denkmalen zurückführen, die er in seinen Werken hinterlassen hat, und aus deren unvergänglicher Schönheit werden auch sie dieselbe geistige Erhebung, dieselbe Kraft zu allen guten Handlungen, wie die Zeit, welche es errichtet hat, schöpfen.“

Spanien.

Madrid, den 16. März. (Köln. Ztg.) Der Prinz und die Prinzessin v. Joinville sind zu Sevilla eingetroffen und sehr gut empfangen worden. Sie werden in Kurzem hier erwartet, jedoch nur wenige Tage verweilen und dann über Vigo nach England zurückkehren. — Es heißt, daß Versundi, welcher die Römische Expedition mitgemacht hat, zum General-Lieutenant befördert und ihm der Befehl über die Legion anvertraut werden soll, welche in Spanien für den Papst angeworben wird. Nach dem „Clamor publico“ zeigt sich aber, trotz der anempfehlenden Rundschreiben von Bischöfen und Civil-Gouverneuren, unter den jüngsten Leuten bisher wenig Neigung zum Eintritt.

Locales etc.

Posen, den 27. März. Aus sicherer Quelle geht uns eine Berichtigung der in No. 72. d. Ztg. aus der Spenerischen Ztg. aufgenommene Correspondenznachricht dahin zu, daß im Regierungsbezirk Posen allerdings den Wahlvorstehern auch diesmal zur Wahl Exemplare des Wahlgesetzes in polnischer Uebersetzung zugefertigt worden sind; jene Nachricht war mithin unrichtig.

— Gestern wurden die Beamten der hiesigen General-Commission auf die Verfassung vereidigt.

7 Grätz, den 26. März. Am 23. d. fand die Wahl eines Wahlmannes für die zweite Kammer hieselbst statt, da einer derselben nach Amerika ausgewandert ist, und es wurde der Dr. Hirseman in dessen Stelle erwählt. Die Wahlmänner des Bures und Samterschen Kreises sollen sich am 3. April c. in Neustadt b. P. versammeln, um die Abgeordneten zu wählen, da bekanntlich die Abgeordneten Graf Cieszkowski und Assessor Janietz ihre Mandate niedergelegt haben.

Gestern hatte sich die Liga polska hierorts im Lokale des Schankwirths Braminski zahlreich eingefunden, um, wie ich höre, über die bevorstehende Wahl zu beraten, und man soll dahin übereingekommen sein, sich bei derselben zu betheiligen und den vorigen Abgeordneten ihre Stimmen zu geben. Leicht dürfte es ihnen gelingen, dieselben durchzubringen, da die Zahl der deutschen Wahlmänner in den Kreisen von den Polnischen überwogen wird.

7 Bromberg den 24. März. In dem Abban von Polnisch-Grone ist in der zweiten Hälfte des Februar ein Schafstall abgebrannt

und dabei sind dem Vorwerksbesitzer Zühlke circa 300 Stück Schafe verloren gegangen. — An der Neße ist an vielen Stellen die Communication in diesem Monate längere Zeit gehemmt gewesen und theilweise noch gehemmt; so z. B. haben an der Lohsanka und bei Motylewo Dammbrüche stattgefunden, und es sind den Anwohnern des Nieshtals dadurch viele Kartoffel- und Heuvorräthe verborben. — Außer unserer Stadt sind im nördlichen Theile der Provinz, auch in Pilehne und in Polnisch-Grone Hülfvereine zur Linderung der Noth der Armen eingerichtet worden. Auch hat sich um die Stadt Margonin der Kirchmeister v. Schwichow auf Margoninsdorf verdient gemacht und sich durch edlen Eifer für Förderung eines ähnlichen Instituts ausgezeichnet; er allein hat 20 Klafter Holz und 10 Thaler baar Geld den Ortsarmen in Margonin während der strengen Januar-Kälte geschenkt. — Die beiden Städte Schönlanke und Pilehne, in welchen auch Bahnhöfe erbaut werden sollen, haben der Eisenbahn eine besondere Hebung zu verdanken; außer dem Zustusse von Eisenbahnarbeitern, die dort alle ihre Bedürfnisse herzunehmen, haben sie seit dem Bahnbau eine Garnison erhalten, welche hier zur Beaufsichtigung der Eisenbahnarbeiter höchst nöthig ist. Späterhin wird sich auch der ganze Handel jener Gegend nach diesen beiden Städten ziehen.

Musterung polnischer Zeitungen.

Wir entnehmen aus dem Czas in Nr. 62 folgende Nachricht aus Paris: Der Socialismus findet in Frankreich immer mehr Verbreitung. Gegenwärtig ist er schon bis in die Kirche gedrungen. Die berühmten Kanzelredner Lacordaire und Ravignan erklären ihn dem christlichen Publikum von der Kanzel herab, der Erstere in der Kirche von Notre-Dame, der Andere in der Kirche des heil. Eustach. Die Regierung fühlte sich so davon betroffen, daß sie den Erzbischof um Enthebung dieser beiden Männer vom Amte anging, bisher jedoch ohne Erfolg. Die Priester Lacordaire und Ravignan sollen in intimer Freundschaft mit dem Pater Ventura, dem berühmten Kanzelredner in Rom, leben und gegenwärtig vereinigt sich eine große Anzahl von Priestern unter dem Banner, welches die Lösung trägt: „der christliche Socialismus“ oder die reine und wahre Lehre Jesu Christi.

Der Gazeta polska wird in No. 71 über den Ausfall der Wahlen im Gzarnikauer Wahlbezirk berichtet, daß dasselbst ein Deutscher, der Landrath v. Puttkammer, und ein Pole, Hr. v. Szuldrzyński zu Wahlmännern gewählt worden seien. Bei dieser Gelegenheit spricht sich der Bericht über die Stimmung der Deutschen im Regdistrikt folgendermaßen aus: Die Deutschen im Regdistrikt überzeugen sich, wie es scheint, immer mehr von der hinterlistigen Politik ihrer Führer, und lassen in ihrem Eifer für sie bedeutend nach, was sich unter andern auch bei den jüngst stattgehabten Wahlen im Gzarnikauer Kreise gezeigt hat. Ueber den Landrath v. Puttkammer heißt es da: „Sein offenes und unparteiisches Benehmen hat ihm allgemeines Vertrauen erworben, und darum geben ihm die Polenfreier an der Neße offen ihre Abneigung zu erkennen.“

Indem die Gazeta polska in derselben Nr. die Nachricht bringt, daß sammtlichen Beamten der General-Landschaft von Seiten der Regierung unter Strafe sofortiger Suspension verboten sei, Mitglieder der Liga polska zu bleiben, äußert sie sich darüber: „Die Regierung muß einen sehr großen Begriff von der armen Liga haben, daß sie sie so schonungslos verfolgt.“

Die Correspondenz der Gazeta polska aus Galizien, aus der wir schon gestern eine Schilderung der Zustände des Galizischen Adels brachten, spricht sich über denselben Gegenstand in No. 81 in folgender Art weiter aus: „Es ist uns eigen, eine Sonderstellung, eine Gleichgültigkeit gegen Andere zur Schau zu tragen, und uns in uns selbst zu verschließen. Das Glend, anstatt einen Unternehmungsgeist in zu wecken, der zugleich die ganze Provinz umschloß, hat uns in aufwendt Stricken zerrissen und Jeden in seiner Höhle vergeschlossen. Wir schauen alle nach der Entschädigung für die abgelösten Frohndienste, als nach dem letzten Rettungsanker, hinaus; Mancher ist bereits nach Wien gereist, damit er um so eher ein paar Tausend Gulden erhasche, um ja recht bald nach Dresden kommen zu können, oder einige glänzende Abendgesellschaften zu geben. Die Verwirrung hat auch den Verstand verrückt, m. Herren; ihr habt einen Weg betreten, der beweißt, daß ihr keinen Takt, ja ich möchte sagen, kein Gefühl der Würde habt. Wie? wenn euch die Regierung nicht erlaubte, die Frohndienste zu erlassen, wenn sie sie selbst erließ, wenn sie darum eigenmächtig über euer Eigenthum verfügte, so hat sie euch eurer Habe beraubt; — und ihr wendet euch nun mit Bitten um Entschädigung an sie, ihr betetl mit auf dem Wege der Gnade um das, was euch von Rechtswegen zukommt? Gehört denn die Entscheidung dieser Sache vor die Verwaltungs-Behörde? Ist denn Keiner von euch auf den Gedanken gekommen, die Regierung vor das Civilgericht zu fordern und auf dem gerichtlichen Wege die Erstattung des Schadens zu erlangen, den die Regierung euch zugefügt hat? Der Correspondent läßt sich ferner über die Mittel aus, die nach seiner Meinung die geeignetsten sind, die traurige Lage des Adels zu verbessern, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Es thut Noth, daß einmal etwas Leben in euch sich rege, es thut Noth, daß ihr zu der Einsicht gelangt, daß ihr nur durch gemeinschaftliches Handeln es bewirken könnt, daß nicht Alle an den Bettelstab kommen. Aber weg mit euren politischen Vereinen und geheimen Verschwörungen! Am patriotischsten sind heut zu Tage die landwirthschaftlichen Vereine! Mögen in jedem Kreise solche Gesellschaften sich bilden, die in fortwährendem Verkehr mit einander stehen; errichte man Speicher, Pferdegestüte, gemeinschaftliche Kassen, wohin Jeder sich verpflichtet, Geld, Getreide, Vieh abzuliefern, und aus diesen landwirthschaftlichen Banken gewähre man den mit gänzlichem Ruin bedrohten Besitzern Darlehne! Laßt es nicht zu, daß einer Nachbarn dazu gezwungen werde, sich und sein Gut durch jüdische Procente zu vernichten, denn nicht er allein verliert dabei, sondern die ganze Provinz wird ärmer um einen Bürger.“ — Sehr offen und ehrlich ist auch das Geständniß, welches der Correspondent vor der obigen Ansprache an den Galizischen Adel bei Gelegenheit, wo er den Verfall der dortigen Ackerbaugesellschaften beklagt, über den Standpunkt des Ackerbaues macht. Er sagt darüber: „Ihr Posener habt keine Vorstellung davon, auf welcher niedrigen Stufe die Landwirthschaft bei uns steht, es sei denn, daß ihr euch erinnert, was sie bei euch vor einigen Jahrzehnten war, wo ihr so ziemlich mit uns auf einer Stufe standet!“

Wie sind die Deutschen in's Großherzogthum gekommen? (Fortsetzung aus No. 66.)

Wenn auch einzelne wohlwollende und thatkräftige Fürsten, wie Kasimir der Große und Wladislaw II. Jagiello, der noch 1406 dem Erzbischof von Gnesen die Erlaubniß ertheilte, neue Städte und Dörfer zu Deutschen Rechten anzulegen und diese „von allen Polnischen Rechten, Weisen und Gewohnheiten“ zu befreien, strenger auf Handhabung des Deutschen Rechts drangen und die Anzahl Deutscher Kolonisten durch neue Privilegien und günstige Verordnungen vermehrten, so konnten doch alle die Anordnungen nicht hindern, daß der Adel sich die völlige Oberherrschaft bis zur Gewalt über Leben und Tod annahm und dadurch die Deutschen Kolonien in Stadt und Land in ihrem Gedeihen hinderte. Daher gingen manche Kolonien unter den inneren Unruhen und Verheerungen entweder gänzlich unter, oder sie wurden mit Diensten und Lasten behaftet, die ihnen früher ganz fremd gewesen waren. Blieben nun auch die Deutschen Kolonien an der Deutschen Landesgrenze mehr von den Bedrückungen befreit, weil sie leichter Schutz und Beistand erhalten konnten und sich sogar immer weiter verbreiteten, wie in den Kreisen Bomst, Fraustadt, Meseritz, Birnbaum und Gzarnikau, so nahmen doch die Deutschen Kolonien, je mehr nach Osten hin, besto mehr ab, oder verschwanden ganz, und wenn auch später im 14. und 15. Jahrhundert noch öfter Verleihungen von Grundbesitz erfolgten, so geschah dies fast ausschließlich nur an Polen, so daß schon im 16. Jahrhundert viele Deutsche Ortschaften ganz verödet und verlassen dastanden, die früher geblüht hatten, oder sie waren doch in Besitz Polnischer Lehnbarren übergegangen. Als aber die Reformation auf dem kirchlichen Boden Umschwung und neues Leben erzeugte, drang sie gleichzeitig tief in die Entwicklung des Deutschen Volkslebens im Großherzogthum. Die Polen, schon durch die Hussiten für eine Kirchenverbesserung vorbereitet, zeigten sich, trotz allen Widerstrebens der Geistlichkeit, der neuen Lehre sehr geneigt, und nicht nur alle Deutschen Edelleute in Großpolen, sondern auch viele der angesehensten polnischen Familien, wie die Leszczyński's, die Górka's, die Ostrog's, förderten mit Eifer Luthers Lehre. Dem Raphael Leszczyński verdankte 1533 die jetzige Stadt Lissa ihr Entstehen, in Fraustadt ging der dortige kath. Pfarrer Weishaupt 1532 zum Protestantismus über, von der Universität Krakau zogen die Studenten nach norddeutschen Hochschulen und verbreiteten die dort eingefogenen Grundsätze und Deutsche Bildung in ihrem Vaterlande. So wurden denn schon 1563, nachdem die Reformation unter den Polnischen Magnaten mächtig um sich gegriffen und hauptsächlich durch die beiden letzten Jagiellonen Verbreitung gefunden, den Protestanten mit den Katholiken gleiche Rechte gewährt. Diese Religionsfreiheit lockte eine große Anzahl Deutscher Protestanten ins Land und vereinigte sie mit denen, die ursprünglich aus Deutschland stammten, wenn sie auch Polnische Namen hatten, wie Rohr (Rzyski), Bod (Gostynski), Nostitz (Orzewiecki), Götsendorf (Grabowski), Horn (Rogowski), Haase von Radliß (Haza Radlic), Unruh (Unrug), Schmidt (Kowalski) und Andere.

(Fortf. folgt.)

Verantw. Redakteur: G. E. S. Violett.

Erwiderung auf den, aus dem Schildberger Kreise unterm 28. December in der Schles. Zeitung No. 4 aus der Pos. Zeitung abgedruckten Artikel, welchen ich erst später in Erfahrung gebracht.

In jenem Artikel ist davon die Rede, daß die Gutsbesitzer durch verlesendes Benehmen die Bauern gereizt haben, und daß aus diesem Grunde der Richter eine mildere Strafe habe eintreten lassen. Dies veranlaßt mich, den Verlauf der Sache hier zu veröffentlichen, da ich besonders durch jenen Zeitungs-Artikel mich verletzt fühlen muß.

Am 27. März 1848 Abends 9 Uhr saß ich mit meiner Familie in der Stube und las Zeitungen, als einer von meinen Tagelöhnern kam und mir meldete, Szikorsky sei mit einer Bande im Anzuge. Ich war nicht im Stande gewesen, meine Familie fortzubringen, als eine Menge Schüsse im Hofe fielen, ein Schuß zum Fenster herein abgefeuert, und in einem Augenblicke sämmtliche Fenster meines Wohnhauses zertrümmert wurden.

Meine Hofleute verlangten Gewehre, die ich aber verweigerte, weil ich das Bewußtsein hatte, daß Jeder nur einigermaßen Entgesinnung bald wieder zur Vernunft kommen werde, zumal Niemand die geringste Ursache über mich zu klagen hatte. Als sämmtliche Fenster zertrümmert waren, die Thüre aufgeprengt, trat ein mir ganz fremder Mann, ein Jäger von Kigotta herein, kam mit gespanntem Gewehre auf mich zu, und forderte mich auf, herauszukommen. Meine Frau, welche mich am Hinausgehen hindern wollte, drängte ich bei Seite, und trat unbewaffnet unter die Menge vor dem Hause; kaum war ich aber über die Thürschwelle getreten, als der hiesige Wirth Ziof mich mit einer großen Stange über den Kopf schlug, daß mir das Blut sofort über das Gesicht lief, und ich zurücktaumelte. Was den Ziof zu einem solchen rohen Wuthausbruch bewogen, weiß ich bis heute noch nicht anzugeben. Er benutzte eine herrschaftl. Stelle mit 36 Morgen Ländereien, wofür er 8 Thlr. 3 Sgr. 5 Pf. Rente bezahlte und seit dem Jahre 1841 keine Robothen mehr leistet. Ich kann mich auch nicht erinnern, während meiner 64jährigen Besitzzeit dreimal mit ihm gesprochen zu haben. Als ich in mein Haus zurückkehrte, kam Szikorsky zum Fenster hereingestiegen, dann Ziof nebst dem Jäger; die anderen zögerten zu folgen. Da sprang Szikorsky zurück und trieb die Masse gewaltsamer Weise in mein Haus. Von den Eingebungen erkannte ich inzwischen Mehrere, war aber nicht wenig erstaunt, darunter Leute zu sehen, denen ich Grundstücke billig verpachtet, Kartoffeln vorschußweise gegeben, und manche Wohlthat erwiesen hatte. Einige von Ihnen, welche von meinem Vorbesitzer mit Ermittlungs-Klagen gedrängt worden waren, hatte ich dadurch verpflichtet, daß ich jene Klagen zurückgenommen. Ich hätte also von diesen mindestens auf einigen Dank rechnen können, wenn auch das übrige mir fremde Gesindel dazu keine Veranlassung hatte. Auf meine Frage, was man gegen mich habe, und was denn von mir verlangt werde, erhielt ich keine Antwort, Szikorsky und Ziof drangen vielmehr statt dessen auf mich ein, verlangte für jeden Wirth noch 20 Morg. Ländereien, sowie den Erfolg der Renten auf 14 Jahre. Der Jäger blieb mit aufgezogenem Gewehre vor mir stehen. Ruhig erwiederte ich hierauf, daß ich mir Alles notiren wolle. Dies that ich übrigens auch bald. Kaum hatte ich indeß zu schreiben angefangen, als Szikorsky, Ziof und mehrere Andere über mich herfielen und wieder auf mich loskamen. Nun blieb mir allerdings nichts übrig, als mit einem Stocke um mich herumzuschlagen, und die Nacht auf diese Weise zu erzwingen. Meine Hofleute hatten sich inzwischen alle, aus Furcht vor dem Erschießen, versteckt, nur mein Kutscher war nach Schildberg gewitten, und hatte dem Herrn Landrath diesen Vorfall gemeldet. Unmittelbar nach meiner Entsinnung hatten die Rebellen Feuer in meiner Stube angezündet, Papiere und Wäsche verbrannt, obgleich mehrere Tagelöhner und einige meiner Hofleute dazu gekommen, um das Feuer immer wieder zu löschen und nachdem diese unter sich Händel bekommen hatten, weil jeder die Gewehre besitzen wollte, zerstreute sich endlich die Rotte. Gegen 12 Uhr kam ich mit einigen Leuten aus Kobilago nach Hause zurück, weil mich meine Frau todt geglaubt und daher

überall hatte suchen lassen. Am 5 Uhr kamen 3 Gensd'armen aus Schildberg an, und als ich sie bat, nur Szikorsky und Ziolkowski sofort zu arretiren, erwiderten sie, daß sie nicht Befehl hätten, einzuschreiten. Bis gegen Morgen hatte Szikorsky bereits den größten Theil der Gemeinde in Bewegung gesetzt, und als der Haufe auf den Hof gezogen kam, waren eine Masse Weiber dabei, die kleine Kinder auf dem Arme trugen. Dies hatte ich nicht erwartet, und da Niemand arretirt wurde, auch im ganzen Hause kein Platz war, wo ich wohnen konnte, so ließ ich einen Theil meiner Sachen aufladen und fuhr nach Wartenberg, wo aber Alles von Flüchtlingen so besetzt war, daß ich kaum Quartier erhielt. Dieß ist auch die Ursache, daß ich nur allein Mißhandlungen erhielt, weil die übrigen Besitzer theils vertrieben, theils geflüchtet waren, indem dieser Ueberfall auf dem Jahrmarkt zu Wartenberg verabredet, dort aber die Tumultuanten von angekommenen Husaren und den bewaffneten Bürgern verschreckt wurden. Die Gensd'armen ritten, nachdem sie mich ein Stück begleitet hatten, nach Hause, und nun versammelte sich auf's Neue eine noch bedeutendere Rote, zog nach Ligotta, und nachdem dort Alles zertrümmert war, was bei mir nicht ganz gelang, da Flügel, mehrere Truimeure, Glaschränke und viele werthvolle Sachen, selbst zu der Zeit, als alle eßbaren Gegenstände aus dem Schlosse gestohlen wurden, verschont geblieben sind, kam der Haufe zurück, erbrach die Schüttböden, schleppte und fuhr 380 Scheffel Getreide weg, von dem aber später bei Hausausforschungen durch die Gensd'armen 95 Scheffel zurückgebracht, den Bestand von 275 Scheffeln Hafer und von 367 S. Kartoffeln hat Szikorsky von letzterem fast gar nichts und von letzterem 170 Scheffel nehmen lassen, weil er geäußert, Kartoffeln und Hafer brauche er zur Bestimmung der Wirtschaft. Daß bei dieser Plünderung der Haufen ungeheurer zunahm, kann sich jeder Mensch wohl denken, und nachdem in Koslow, wo der Besitzer abwesend war, mehrere Tumultuanten aus anderen Dörfern todtgeschossen und viele verwundet wurden, verließen sie sich dann theilweise. Herr Lieutenant v. Rothkirch kam mit 22 Gensd'armen (leider um 36 Stunden zu spät). Derselbe schritt indeß so energisch ein, daß durch die vorgenommenen Verhaftungen sogleich Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde. Da diese Vorgänge der Richter in der hier treulich geschilderten Art wissen muß, so mußten seine Gründe lediglich anderer Art sein, wenn die Leute nicht nach den Gesetzen bestraft werden. Auch muß ich noch erwähnen, daß meine zweite Gemeinde Kuznica myslniewska weder beim Ueberfall noch bei der Plünderung sich betheiligte hat.

Myslniew, den 12. März 1850.

A. Naß auf Myslniew.

Da in öffentlichen Blättern mehrmals die Ansicht laut geworden ist, als sei unser Gutbesitzer, der Herr Naß daran Schuld, daß sein

Hof von dem schlechteren Theile der Bewohner von Myslniew und der Umgegend im März 1848 überfallen und geplündert worden ist, so können wir nicht umhin, hiermit öffentlich zu erklären, wie wir selbst zum Schutz unserer Personen und unseres Eigenthums gegen die Raubbande Se. Hochwohlgeborenen, den Herrn Baron v. Jedlitz, Landrath zu Poln. Wartenberg um militärische Hülfe haben ansprechen müssen, da die Rote, nachdem sie in Myslniew im Hofe nichts mehr zu rauben vorfand, sich auf die wohlhabenderen Stadlflecken unserer Gemeinde als die Ryndok-Mühle, den Krug und die hiesige Mühle warf und Gewaltthatigkeiten verübte, wie aber von unserer Gemeinde durchaus Niemand an dem gedachten Attentat Theil genommen hat, obgleich sie 56 Wirthe stark ist, wir auch in unserem Gutsherrn keinen Grund finden können, wodurch der Unfall auf seinen Hof gerechtfertigt werden könnte, wir auch keine erhebliche Ursache haben, mit unserem Gutsherrn Hrn. Naß unzufrieden zu sein, obgleich wir es bekennen müssen, daß die schon seit 27 Jahren schwebende Regultung nicht ohne gegenseitige Unannehmlichkeiten begleitet ist.

Kuznica myslniewska, den 30. Februar 1850.

Im Namen der Gemeinde.

Der Orts-Vorstand.

(L. S.) Kolesa, Schulz. Balcer, Jresia, Mühlenbesitzer.

Angekommene Fremde.

Vom 27. März.

Bazar: Kfm. Makowski a. Danzig; die Gutsb. v. Niesuchowski a. Ose-lice; Wojanowski a. Makpin u. Przytusi a. Starowicz; Eigenth. Niegolewski a. Niegolewo.
Hôtel de Bavière: Rechtsanw. Brachvogel a. Rogasen; Partik. v. Taczanowski a. Chornyn; die Gutsb. Chmielecki a. Gnesen u. Stobwasser a. Langhammer.
Laut's Hôtel de Rome: Kommerzienrath Scholz a. Grätz; Gutsb. Lichtwald a. Bednary; die Kaufm. Freudenberg a. Berlin; Fröse a. Memel; Romberg a. Naumburg u. Jorwis a. Jzelsburg.
Schwarzer Adler: Apotheker Sasse a. Rogasen; Dekonom Roak a. Kowalskie; Gutsb. Wenter a. Sedzwojowo; Goldhändl. Weiger a. Bronke; die Glasfabrikbesitzer Mittelstädt u. Seipt a. Karlsdorf; Wirthsch.-Deamter v. Kowalenki a. Wiska; Gutsb. v. Waggrowiedt a. Szymbit.
Goldene Gans: Gutsb. v. Suchorzewski a. Dalabuzki.
Hôtel de Berlin: Die Gutsb. v. Grabowski a. Carlswitz u. v. Kar-ewski a. Dzierzanowo; Oberförster Stahr a. Zielaka; Maurerms. Bergmann a. Schmiedel; die Wirthsch.-Insp. Schel a. Zurastwo u. Jakobi a. Trzianka.
Hôtel de Paris: Pächter Kmiczkowicz u. Rath Marchwinski a. Ziskowo; Gutsb. Grabowski a. Pomarzan.
Im Eigenkranz: Gutsb. Kask u. Dekonom Hirschfeld a. Mielen.
Weißer Adler: Gutsb. Harmel a. Neuendorf.
Große Eide: Gutsb. M. Sokolnicki a. Lubowica; Pächter Drzyński a. Patryzn.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Christkathol. Sem. Charfreitag wird predigen: Bm. u. Nachm.: Herr Prediger Ezerki. Am 10 Uhr Abendmahlsfeier.

Markt-Berichte.

Posen, den 27. März.

Weizen 1 Rthlr. 16 Sgr. 8 Pf. bis 1 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf. Roggen 24 Sgr. 5 Pf. bis 26 Sgr. 8 Pf. Gerste 20 Sgr. bis 24 Sgr. 5 Pf. Hafer 15 Sgr. 7 Pf. bis 16 Sgr. 11 Pf. Buchweizen 20 Sgr. bis 24 Sgr. 5 Pf. Erbsen 24 Sgr. 5 Pf. bis 26 Sgr. 8 Pf. Kartoffeln 11 Sgr. 1 Pf. bis 12 Sgr. 5 Pf. Heu der Centner zu 110 Pfund 20 Sgr. bis 25 Sgr. Stroh das Schock zu 1200 Pfund 5 Rthlr. bis 6 Rthlr. Butter ein Faß zu 8 Pf. 1 Rthlr. 15 Sgr. bis 1 Rthlr. 20 Sgr.

Posen, den 27. März. (Nicht amtlich.) Marktpreis für Spiritus. Pro Tonne von 120 Quart zu 80 $\frac{1}{2}$ Tralles: 11 $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Berlin, den 26. März.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 47—53 Rthlr. Roggen loco und schwimmend 25—26 Rthlr., pr. Frühjahr 24 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., 24 $\frac{1}{2}$ bez. u. G., Mai-Juni 25 Rthlr. Br. u. G., Juni-Juli 25 $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{2}$ Rthlr. bez. u. G., 25 $\frac{3}{4}$ Br., Juli-Aug. 26 Rthlr. bez., Br. u. G., Sept.-Okt. 27 Rthlr. Br., 26 $\frac{1}{2}$ G. Gerste, große loco 20—22 Rthlr., kleine 17—19 Rthlr. Hafer loco nach Qualität 15—17 Rthlr., pr. Frühjahr 50 Pf. 14 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Erbsen, Kochwaare 30—32 Rthlr., Futterwaare 27—29 Rthlr. Rübol loco 12 $\frac{1}{2}$ Rthlr., pr. März 12 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., 12 $\frac{1}{4}$ G., März-April 12 Rthlr. Br., 11 $\frac{3}{4}$ G., April-Mai 12 a 11 $\frac{1}{4}$ Rthlr. verk. u. Br., 11 $\frac{3}{4}$ G., Mai-Juni 11 $\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., 11 $\frac{3}{4}$ G., Juni-Juli 11 $\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., 11 $\frac{1}{2}$ verk., Sept.-Okt. 11 $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Rthlr. verk., 11 $\frac{1}{4}$ Br., $\frac{1}{4}$ G. Leinöl loco 11 $\frac{3}{4}$ Rthlr. bez. u. Br., pr. März-April 11 $\frac{1}{4}$ Rthlr., April-Mai 11 $\frac{1}{4}$ Rthlr. Br. Mohöl 15 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Palmöl 12 $\frac{1}{2}$ a 12 $\frac{3}{4}$ Rthlr. Hanföl 14 Rthlr. Südsee-Thran 12 $\frac{1}{2}$ a 12 $\frac{3}{4}$ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß 13 $\frac{1}{2}$ u. $\frac{3}{4}$ Rthlr. bez., 13 $\frac{3}{4}$ Br., mit Faß pr. März-April 13 $\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., April-Mai 13 $\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{4}$ Rthlr. bez., 13 $\frac{1}{2}$ Br., $\frac{1}{2}$ G., Mai-Juni 14 Rthlr. bez. u. Br., 13 $\frac{3}{4}$ G., Juni-Juli 14 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., 14 $\frac{1}{2}$ G., Juli-Aug. 15 Rthlr. bez. u. Br.

Druck und Verlap von W. Decker & Comp. in Posen.

Stadt-Theater in Posen.

Sonntag den 31. März. Auf Verlangen: Prinz Friedrich, oder: Ein Jahr aus Friedrich des Großen Jugendzeit; vaterländisches Schauspiel in 5 Abtheilungen von H. Laube. Erste Abtheilung: „Das Avancement.“ Zweite Abthl.: „Die Hauspostille.“ Dritte Abthl.: „Die Flucht.“ Vierte Abthl.: „Das Kriegsgericht.“ Fünfte Abthl.: „Die Verführung.“ (Die drei ersten Abtheilungen spielen im Schloß zu Berlin, die beiden letzten zu Küstrin. Zeit: 1730.)

Für die in hiesiger Stadt Ueberschwemmten ist noch von Herrn Dr. Hepte aus Berlin 1 Rthlr. eingegangen, welchen wir dem Comité abgeliefert haben; überhaupt aber 227 Rthlr. 10 Sgr. 11 Pf.

Für die Wittve des zu Bronke im Wasser verunglückten Arbeitsmannes sind von H. H. noch 15 Sgr. gegeben worden, die wir weiter befördert haben.

Für die Abgebrannten in Dentschen sind eingegangen von R. A. Br. 2 Rthlr.; A. v. M. 2 Rthlr.; Sal. Levy 15 Sgr.; zusammen 4 Rthlr. 15 Sgr. Posen, den 27. März 1850.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Tod Jesu.

Charfreitag den 29. März werde ich mit gütiger Unterstützung des Gesangsvereins im Saale des Casino den Tod Jesu, Passions-Cantate von Graun, aufzuführen die Ehre haben, wozu ich die Verehrer der Tonkunst ergebet einlade.

Billetts à 15 Sgr. sind bis Donnerstag Abend in der Mitterschen und Gebr. Scherkschen Buchhandlung, in den Konditoreien der H. H. Freundt, Wilh. Plag, Prevost in Bazar und Veely, Wilhelmstraße, und in der Apotheke des Hrn. Wagner, auch am Charfreitage bis Abends 6 Uhr zu haben. Kassenpreis 20 Sgr. Anfang 7 Uhr.

Klingohr.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung der Königl. Regierung vom 14. d. Mts. ist das Schulgeld für die 6. Klasse der Königl. Luisenschule, in welcher der erste Unterricht für die weibliche Jugend erteilt wird, von Ostern d. J. ab von 12 Rthlr. auf 8 Rthlr. jährlich herabgesetzt.

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen sowohl in die Königl. Luisenschule als in die Töchterchule des Seminar findet Mittwochen den 3. April in den Vormittagsstunden von 10 bis 2 Uhr statt.

Posen, den 26. März 1850.

Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Die bei der Stadt Kröben im Kröbener Kreise des Regierungs-Bezirks Posen belegenen, zu Johannis 1850 pachtlos werdenden Domainen-Vorwerke:

1) Chumietek, mit einem Areal von:
6 Morg. 114 □ R. Obstgarten,
730 = 118 = Acker,
197 = 66 = Wiese,
108 = 2 = Hutung,

11 Morg. 137 □ R. Hof- und Baustellen,
10 = 114 = Gräben und Leiche,
20 = 72 = Wege und Unland,

in Sa. 1085 Morg. 83 □ R.,
mit den dazu gehörigen Gebäuden tarirt auf 23,820 Thaler.

2) Potarzyce, mit einem Areal von:
674 Morg. 39 □ R. Gärten u. Acker, welcher durchgängig kleefähig ist,

27 = — = Wege, Gräben, Unland,
4 = 109 = Hof- und Baustellen,

in Sa. 705 Morg. 148 □ R.,
mit den dazu gehörigen Gebäuden tarirt auf 16,430 Thaler.

3) Wymyslowo, mit einem Areal von:
710 Morg. 132 □ R. Acker und Gärten,

23 = 84 = Wiesen,
5 = 120 = Hutung,
9 = 145 = Baustellen,
3 = 26 = Gräben,
26 = 23 = Wege und Unland,

in Sa. 778 Morg. 170 □ R.,
mit den dazu gehörigen Gebäuden tarirt auf 17,510 Thaler.

4) Domachowo, mit einem Areal von:
5 Morg. 38 □ R. Hof- und Baustelle,

302 = 71 = Acker und Gärten,
31 = 90 = Wiesen,
232 = 110 = Hutung,
8 = 23 = Wege und Unland,

in Sa. 579 Morg. 152 □ R.,
mit den dazu gehörigen Gebäuden tarirt auf 12,510 Thaler,

sollen, ein jedes Vorwerk einzeln, in dem am 7. Mai 1850 Vormittags 10 Uhr im Vorwerks-Wohnhause zu Chumietek vor dem Regierungs-Rath Meerkas anstehenden Licitations-Termine an den Meistbietenden veräußert werden.

Nach 3 Uhr Nachmittags werden neue Licitanten nicht mehr zugelassen. Die Bietungs-Kautions beträgt ein Zehntel des Gebots und ist baar oder in inländischen öffentlichen Papieren nach dem Cours-werth zu deponiren.

Die Veräußerungs-Bedingungen sind in den Bureau der Regierungen zu Posen, Bromberg, Breslau, Plesgen und Frankfurt, so wie an Ort und Stelle in dem Bureau des Polizei-Distrikts-Commissar Galomski zu Kröben einzusehen.

Posen, den 13. Januar 1850.
Königliche Regierung,
Abtheilung für die Verwaltung der direkten Steuern, Domainen und Forsten.

Bekanntmachung.

Das im Abelaner Kreise des Regierungs-Bezirks Posen belegene Domainen-Vorwerk Olobok, welches nach Abzweigung einer zur Dismembration bestimmten, besonders zu veräußernden Fläche von 50 Morgen an Areal:

Hof- und Baustellen . . . 3 Morg. 16 □ R.,
Obstgarten . . . 6 = 166 =
Acker, meist Gerstland . . . 314 = 23 =

Wiesen zu 10, 8 u. 6 Centur.
pro Morgen guter Qualität 65 Morg. 123 □ R.,
an unruhigem Land . . . 3 = 148 =

in Summa 393 Morg. 116 □ R.

enthält, und mit den dazu gehörigen Wohn- und Wirtschaftsbau-Gebäuden auf 9000 Rthlr. tarirt ist, soll am 12. April a. c. Vormittags in Olobok im Wohnhause des Vorwerksgehöftes durch den Herrn Regierungs-Rath Meerkas meistbietend veräußert werden.

Nach 3 Uhr Nachmittags werden neue Licitanten nicht mehr zugelassen.

Die zu bestellende Bietungs-Kautions beträgt ein Zehntel des Gebots.

Die Veräußerungs-Bedingungen sind in den Registratorien der unterzeichneten Königl. Regierung, des Landraths-Amtes in Ostrowo und des Domainen-Rent-Amtes in Schildberg einzusehen.

Posen, den 8. Februar 1850.

Königliche Regierung,
Abth. für die Steuern, Domainen und Forsten.

Bekanntmachung.

Das Fräulein Marie Josephine Grätz aus Posen und der Rechts-Anwalt Emil Moritz Brachvogel aus Rogasen haben mittelst Ehevertrages vom 28. vorigen Monats die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen, welches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Rogasen, den 25. Februar 1850.

Königl. Preuss. Kreis-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Kreis-Gericht zu Gnesen.
Die Vorwerke Storzencin und Sokolowo, früher den Martin und Antonette Hoppe'schen Eheleuten gehörig, und dem Carl Eduard Hoppe zugeschlagen, abgeschätzt auf 31,597 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen

am 7. August 1850 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Sowohl Geschäfts- als Privatleute können durch Kommissions-Übernahme eines rentirenden Artikels bedeutenden Nutzen erzielen. Näheres B. H. poste restante Mainz franco.

Durch den nach gegenseitigem Uebereinkommen erfolgten Austritt meines bisherigen Associés, Herrn C. F. Herzog, hat sich mehrseitig das Gerücht verbreitet, als wäre auch ich aus dem unter dem Namen Hôtel du Nord bekannten Gasthofsgeschäft ausgeschieden. Dies veranlaßt mich Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das Geschäft für alleinige Rechnung übernommen habe und fortführe. Ich bitte daher die geehrten Reisenden, mich auch ferner mit ihrem Besuch beehren zu wollen und sich einer freundschaftlichen Aufnahme, so wie sorgsamsten Bedienung versichert zu halten.

Stettin, im März 1850.

H. Hügel,
Besitzer des Hôtel du Nord.

Zöglinge für den Israel. Religions-Unterricht können am 31. März, am 1. und 2. April in den Nachmittagsstunden bei mir angemeldet werden.

Posen. Dr. M. Goldstein,
Prediger am hies. Israel. Brüder-Verein.

Die Mitglieder des (grünen) Lesekreises werden hiermit zu einer General-Verammlung im Gebäude des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums auf den 2. April Nachmittags 4 Uhr ergebenst eingeladen. Es wird statutenmäßig die Rechnungslegung für das verflossene Jahr und demnächst die Wahl des Vorstandes statt finden.

Der Vorstand des (grünen) Lesekreises.

Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur III. Klasse 10ter Lotterie muß plangemäß bis zum 5. April c. erfolgen, da am 9. die Ziehung beginnt. Meine geehrten Spieler ersuche ich daher, die Erneuerung der Loose zu bewirken.

Der Ober-Collecteur Fr. Bielefeld.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäfts-Lokal in Leipzig verändert, und zwar anstatt wie bisher Brühl No. 71.

nach Brühl No. 72. ins Gewölbe verlegt habe, und also schon während der nächst bevorstehenden Oster-Messe den Verkauf in letztgedachtem Lokale besorgen werde.

Arnold Wittkowski.

OSTER-EIER

verschiedener Größe von Zucker, so wie zu Bestellungen auf Napfuchen, Blechuchen und dergl. empfiehlt die Konditorei und Bonbon-Fabrik von A. Pfigner & Comp., Breslauerstraße 14.

Täglich frischen Bouillon bei Peiser.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage ein neues Billard habe aufstellen lassen, und lade zum Besuch ergebenst ein. Peiser, Bronersstraße No. 4.

Als ein Gegenstück auf den Schmähartikel in No. 71. der Posener Zeitung, welcher seinen Zweck der Verunglimpfung eines unserer achtbarsten Mitbürgers völlig verfehlt hat, möge die wahrheits-treue Mittheilung in Nr. 69. der Schles. Zeitung dienen. Darin heißt es: „Die öffentlichen Blätter haben bereits mehrere Männer genannt, welche durch Muth sich ausgezeichnet u. c. c. Der Klempnermeister Fr. A. Günter begab sich am 24. Februar d. — dessen stürmische Witterung der Posener Expeditions-Expedition beinahe den Untergang bereitet hätte — nach den Columbia-Etablissements, um eine dort befindliche Familie, die aus Besorgniß für den Lebensunterhalt in Posen ihre Wohnung nicht verlassen wollte, durch das persönliche Anerbieten mehrmonatlicher unentgeltlicher Sustentation in seinem Hause zur Misfahrt zu bewegen u. c.“ Ein unparteiischer Bürger.